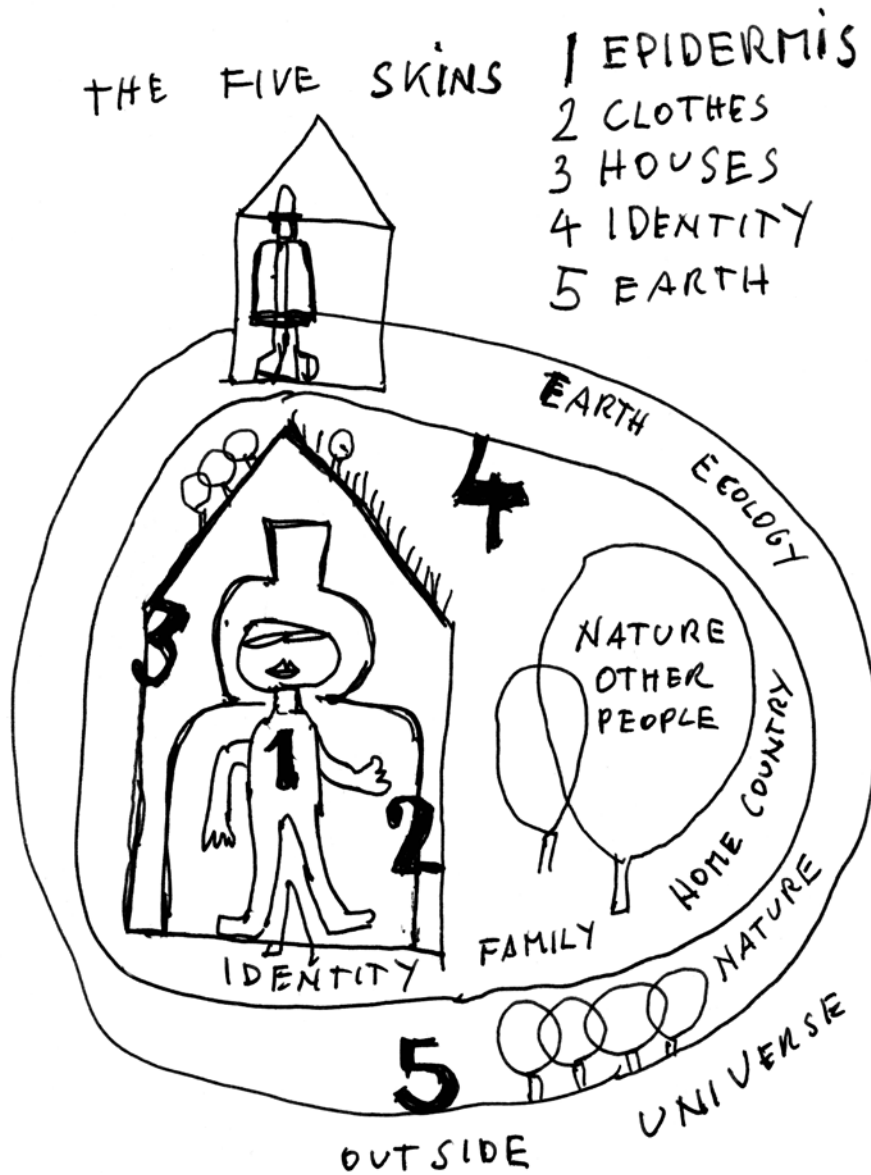


Das Sichtbare und die Kunst

Was hat Friedensreich Hundertwasser mit dem kośa-System zu tun? Der uralten, idealistisch geprägten, indischen Tradition steht ein durch den Materialismus der modernen Naturwissenschaft geprägter Künstler gegenüber. Es ergeben sich jedoch aus den verschiedenen Perspektiven inspirierende Aspekte.



Hundertwasser,
Die fünf Häute des Menschen,
1997, © Hundertwasser Archiv, Wien

Patañjali unterscheidet im Yoga-Sūtra den Seher in uns, *ḍṛṣṭa*, von dem, was er sieht, *ḍṛṣya*. Wir sind das wahrnehmende Subjekt, das all diese Objekte wahrnimmt. Dies geschieht mit Hilfe der Sinne und des Geistes. Die Unterscheidung in Seher und Wahrgenommenes entspricht dem Dualismus der altindischen Sāṃkhya-Philosophie. Hier stehen sich *puruṣa*, das eigentliche Selbst, und *prakṛti*, die Welt der fein- wie grobstofflichen Materie gegenüber. Wie die Materie den Wesenskern in fünf verschiedenen Hüllen bis hin zum grobstofflichen Körper umgibt, beschreibt das ursprünglich dem Vedānta entstammende *kośa*-System.

Ein System von fünf »Häuten«, die als sichtbare Aspekte der Welt den Menschen umgeben, hat dagegen der Maler und Künstler Friedensreich Hundertwasser dargestellt. Sicherlich sollten dessen Ideen nicht direkt mit der indischen Philosophie korreliert werden. Es handelt sich um Modelle, die von der Herkunft und den theoretischen Hintergründen her kaum unterschiedlicher sein könnten. Auf der einen Seite steht die uralte, idealistisch geprägte indische Tradition. Auf der anderen Seite ein nicht zuletzt durch den Materialismus der modernen Naturwissenschaft geprägter Künstler. Trotzdem sei hier eine Betrachtung der Ideenwelt des Letzteren aus den verschiedenen Perspektiven heraus gestattet, ergeben sich doch durchaus erhellende und inspirierende Aspekte.

Die erste Haut: Unsere natürliche Haut

Unsere natürliche Haut bildet die Oberfläche unseres gesamten – grobstofflichen – Körpers, also der äußersten Hülle des Selbst im *kośa*-System der altindischen Philosophie. Sie schließt unseren Körper gegenüber der Außenwelt ab und schützt ihn beispielsweise vor Austrocknung und reguliert seine Temperatur. Zugleich verbindet uns unsere Haut mit unserer Umwelt. Die Sinneszellen für Tast- und Temperatursinne liegen beispielsweise direkt in der Haut. Und auch unsere wichtigsten anderen Sinnesorgane wie Augen oder Ohren liegen an der Körperoberfläche und berichten uns quasi durch die Aufnahme und Weiterleitung von Sinnesreizen aus unserer Umwelt.

Da unsere Haut unsere Körperoberfläche bildet, ist sie zugleich der Bereich des Körpers, der von außen sichtbar ist. Sie umhüllt uns und wird als Hülle, aber auch als Identifikation des gesamten Körpers oder Menschen, wahrgenommen. Wenn wir sagen, dass wir uns in unserer Haut wohl fühlen, dann fühlen wir uns in unserem Körper, aber auch in unserer Situation oder Rolle wohl.

Aber unsere Haut ist noch mehr, sie ist auch Ausdruck unserer Identität und Individualität. Unser Leben, unser individuelles Sein prägt den ganzen Körper und insbesondere unser Gesicht. Mit Hilfe der Mimik zeigen wir anderen Menschen, wie es gerade um unsere Gefühlswelt bestellt ist. Wir zeigen Freude oder Trauer und wenn wir gerne viel lachen, dann berich-

ten häufig Lachfältchen darüber. So berichten unser Gesicht und unsere natürliche Haut von unserem Leben. Und unsere Haut vermag auch unser Leid direkt zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir uns nicht wohl in unserer Haut fühlen, dann reagieren wir auch über unsere Haut, »wir kriegen Pickel«, reagieren mit Herpes oder bekommen Schuppenflechte oder Neurodermitis. – Reaktionen, die Mediziner häufig mit »psychosomatischen Reaktionen« in Verbindung setzen.

Die zweite Haut: Unsere Kleidung

Unsere zweite Haut bildet nach Hundertwasser unsere Kleidung. Sie schützt nicht nur unsere erste Haut vor Kälte oder Regen, sie ist auch Ausdruck der Zugehörigkeit zu Berufsgruppen und der sozialen Stellung. Zugleich kann sie aber auch Ausdruck unserer Individualität sein und so mit unserer ersten Haut harmonieren.

Als Ausdruck der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen dient die Kleidung nicht nur in unserer modernen westlichen Kultur. In vielen Kulturen, auch der indischen, ist diese Funktion wichtig und weit verbreitet. So sind Brahmanen, die Zugehörigen der höchsten Kaste, an ihrer Schnur zu erkennen, die sie über der Schulter tragen. Und auch Mönche oder Krieger sind eindeutig anhand ihrer Kleidung den entsprechenden Gruppen zuzuordnen.

Hundertwasser wendet sich gegen die, wie er meint, drei Übel der zweiten Haut: Uniformierung, Symmetrie der Schnitte und Diktat der Modeindustrie. Die Uniformierung und das Diktat der Modeindustrie unterdrücken die Individualität des Menschen und die Symmetrie der Schnitte lehnt Hundertwasser ab, weil sie so in der Natur nicht vorkommt.

Aus diesem Grund geht Hundertwasser dazu über, seine Kleidung und seine Schuhe selbst herzustellen. Grundsätzlich trägt er an seinen Füßen unterschiedliche Socken und er trägt auch prinzipiell keine gebügelte Kleidung, weil die Knitter die geraden Linien seiner Kleidung abschwächen. So kreiert Hundertwasser seine eigene Kleidung und macht diese zum individuellen Ausdruck seiner selbst.

Die dritte Haut: Unsere Wohnung

Die dritte Haut bildet unser Haus oder unsere Wohnung. Auch sie schützt uns, insbesondere in Europa, vor den Unbilden der Außenwelt und schafft die Umgebung, die wir zum Leben benötigen. Als dritte Haut soll das Haus / die Wohnung darüber hinaus ebenso wie die erste und die zweite Haut des Menschen individueller Ausdruck seiner selbst sein und dazu beitragen, dass der Mensch sich wohl fühlt, dass es ihm gut geht. Für BewohnerInnen von Mietshäusern proklamiert Hundertwasser quasi als erste Hilfe das Fensterrecht: Jeder Mensch habe das Recht, soweit sein Arm aus dem Fenster reichen kann, die Fassade um seine Fenster herum nach seinem Geschmack zu gestalten, den Putz abzukratzen und die Wand zu bemalen.

Hundertwasser beginnt später, die verschiedensten Bauprojekte zu planen. Oberste Grundsätze sind die Vermeidung geometrisch gerader Linien und die Rückgabe der waagerechten Flächen an die Natur. Aus diesem Grund werden alle flachen Dächer begrünt und wenn möglich mit Bäumen bepflanzt. Seine Häuser sollen individuelle Lebensräume sein, in denen Menschen sich wohl fühlen und glücklich sein können. Idealerweise würde jeder Mensch seine dritte Haut selber schaffen, um seine Individualität auszudrücken. Da das in realen Bauprojekten so nicht umsetzbar ist, lässt Hundertwasser den Handwerkern möglichst viel Freiraum in der individuellen Gestaltung der einzelnen Räume und Bauabschnitte. Unter anderem gestaltet Hundertwasser die Krebsstation der Uniklinik in Graz um und entwirft einen Baustein-Kunstdruck, dessen Verkaufserlös zur Finanzierung beiträgt. Eine spätere Befragung der PatientInnen ergibt, dass die Gestaltung der Station durch Hundertwasser sich positiv auf das Befinden der PatientInnen auswirkt.

Die vierte Haut: Soziales Umfeld und Identität

Als vierte Haut umgibt uns unser soziales Umfeld, also unsere Familie, unsere Freunde, ArbeitskollegInnen, NachbarInnen und alle anderen Menschen, mit denen wir umgehen. Dieses soziale Umfeld gibt uns unsere soziale Identität, wir sind Eltern, Freunde, KollegInnen, NachbarInnen, Yogalehrende. In diese vierte Haut werden wir zum Teil hinein geboren, aber wir können sie auch selbst aktiv gestalten und dafür sorgen, dass sie zu unserer Individualität passt und unsere Entwicklung fördert. Auch diese Haut schützt und erhält uns. Sie gibt uns Sicherheit und versorgt uns mit dem, was wir benötigen.

Aus der indischen Philosophie, insbesondere der Bhagavad-Gītā, kennen wir den Begriff des svadharma. Dharma können wir mit Gesetz, Pflicht oder auch Aufgabe übersetzen. Sva kann eigen oder eigenes bedeuten. Svadharma bedeutet also die eigene Aufgabe, Pflicht oder auch Rolle, die wir in unserem Leben erfüllen sollen. Sie ergibt sich letztendlich durch das Leben, in das wir hinein geboren werden. Nach der Bhagavad-Gītā gilt es, den eigenen Pflichten gemäß zu handeln. Gutes Handeln misst sich nicht an den Erfolgen, sondern daran, ob es unseren Aufgaben und Pflichten entspricht. Aus der yogischen Sicht heraus bedeutet dies, dass wir aus der eigenen Mitte heraus handeln sollen. Die innere Stimme unseres Selbst ist dabei die einzige Quelle, die uns dabei helfen kann, heraus zu finden, was unser dharma ist.

Weiterhin sind aus der indischen Tradition die vier Lebensphasen oder -stufen bekannt: Die erste Lebensstufe ist die des brahmācārin, also des Schülers oder ursprünglich eigentlich Vedenschülers. In dieser Lebensphase müssen die Menschen erlernen, was sie für ihr Leben brauchen. Die zweite Lebensphase ist die des Haushälters oder grh-stha. Die Menschen ergreifen einen Beruf, heiraten und bekommen Kinder, die sie aufziehen. In dieser Lebensphase kümmern die Menschen

sich um ihre Aufgaben, die sie in der Gesellschaft und Welt haben. Die dritte Lebensphase ist die des vānaprastha, wörtlich des »Waldbewohners« oder Einsiedlers. Der Mensch zieht sich von seinen Aufgaben, die er lange genug erledigt hat, zurück und begibt sich auf die Suche nach seinem Selbst und führt deshalb ein Einsiedlerleben. In der vierten und letzten Lebensphase wird der Mensch dann sannyasi, also eine Art Bettelmönch. Er lebt ganz »jenseits von gut und böse« und lässt alle Bindungen, seinen festen Wohnsitz, selbst die Verpflichtung zu rituellem Kultus hinter sich. In dieser Lebensphase lebt der Mensch nur noch für das Ziel seiner geistigen Vervollkommnung und der Einswerdung mit dem Göttlichen.

Die fünfte Haut: Umwelt, Natur und Erde

Unsere fünfte Haut ist nach Hundertwasser unsere Umwelt, die Natur, die Ökosysteme, ja die ganze Erde. Auch sie umgibt uns schützend und ermöglicht es uns, zu atmen, zu essen und zu trinken und uns zu erhalten. Und sie schützt uns vor der kosmischen Strahlung und der Kälte des Weltraums. Ohne unsere schützende Erdatmosphäre könnten wir nicht leben. Das Bild von »Mutter Erde« ist daher durchaus treffend.

An der Natur orientiert sich Hundertwasser, wenn es darum geht, unsere anderen Häute zu gestalten. Sie ist das große Bezugssystem, das für den Menschen von essentieller Bedeutung ist. Farben und Formen sollen denen entsprechen, die in der Natur vorkommen. Gerade Linien sind »gottlos« und sollen vermieden werden, weil sie unnatürlich sind und so nicht in unserer natürlichen Umwelt vorkommen. Es geht Hundertwasser immer um die Einbindung des Menschen in die Natur, deren Teil er ist. Ohne Bezug, ohne unmittelbaren Kontakt zur Natur kann der Mensch nicht glücklich werden. Deshalb sollen auch alle horizontalen Flächen der Bauwerke an die Natur zurückgegeben werden, indem sie begrünt werden. Und deshalb besteht für alle Bewohner seiner Häuser nicht nur das Fensterrecht, sondern auch die Baumpflicht. Hundertwasser wird aktiver Naturschützer und engagiert sich über viele Jahre hinweg für zahlreiche Naturschutzprojekte. Und er soll insgesamt über 60.000 Bäume gepflanzt haben.

Auch das Verständnis der ökologischen Kreisläufe setzt Hundertwasser konkret um. Die gesamte Natur, deren Bestandteile auch die Menschen sind und die diese umgibt, befindet sich in einem ständigen Kreislauf aus Werden und Vergehen, wie ihn der tanzende Gott Śiva so treffend symbolisiert. Aus diesem Grund entwickelt Hundertwasser beispielsweise die Humus-Toilette und beschäftigt sich intensiv mit Pflanzenkläranlagen. Nichts soll verschwendet, alles soll der Natur wieder zugeführt werden. Die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der natürlichen, ökologischen Kreisläufe wird zu Hundertwassers Grundmaxime. Diese natürlichen Zyklen erlangen für Hundertwasser »den geistigen Rang eines Mythos der Lebensenergie«, wie es Pierre Restany formuliert. In der intakten Natur sieht Hundertwasser den ewigen Zyklus

des Werdens und Vergehens der Körper, die nicht wirklich vergehen, sondern immer wieder die Form anderer Körper annehmen, indem sie diesen letztendlich als Nahrung dienen.

Das gesamte Universum befindet sich in einem ständigen Prozess der Selbstorganisation, wie der ein Jahr nach Hundertwasser gleichfalls in Wien geborene österreichische Physiker und Astronom Erich Jantsch 1979 in seinem Buch »Die Selbstorganisation des Universums« detailliert dargestellt. Raum/Zeit und Materie/Energie sind im Grunde immer dieselben, aber die Strukturen, die daraus entstehen, werden zunehmend komplexer. War die Urmaterie kurz nach dem Urknall, in der sāmkhya-Begriffswelt würden wir sagen die prakṛti, noch völlig undifferenziert, so besteht die Entwicklung des gesamten Universums aus einem ständig fortschreitenden Prozess hin zu immer komplexeren Strukturen. Kristalle, Einzeller, Pflanzen, Tiere, Menschen entstehen und vergehen in einem ständigen Kreislauf, der immer komplexere Erscheinungen hervorbringt. Dabei können wir uns diese ständige Selbstorganisation der Materie nicht wirklich durchgängig naturwissenschaftlich erklären, sondern nur in den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen beschreiben. Hier räumt auch der deutsche Physiker Gerhard Börner ein, dass die Grenzen der Deutungshoheit der Naturwissenschaften an ihre Grenzen geraten und hier Raum für spirituelle und religiöse Interpretationen und Ansichten bleibt. Die mögliche Palette reicht vom Schöpfergott des Christentums bis zu Brahman, den »Weltgeist« des Vedānta, oder anderen philosophischen Konzepten.

Aus Sicht der sāmkhya-Philosophie sind es die zahllosen puruṣas, die Einzelseelen, die die prakṛti zum ständigen »Tanz« anregen. Der altindische Sanskrit-Begriff jagat kann je nach Zusammenhang mit Mensch, Tier oder auch Welt übersetzt werden. Wörtlich bedeutet er »das, was kommt und geht«. Auch dahinter steht der Gedanke, dass alle Lebewesen und die ganze Welt in einem zyklischen Prozess von Werden, Bestehen und Vergehen eingebunden sind.

Unsere Körper bestehen naturwissenschaftlich betrachtet aus Materie/Energie, die schon unmittelbar nach dem Urknall vorhanden war. Zunächst haben sich die subatomaren Teilchen, die Elektronen und Quarks entwickelt. Dann sind ganze Wasserstoffatome und andere leichte Elemente entstanden und haben eine Art Wolken gebildet. Diese Wolken haben sich in bestimmten Bereichen verdichtet und so ist die erste Generation von Sternen entstanden. In diesen Sternen sind dann alle komplexeren, schwereren chemischen Elemente entstanden, aus denen heute unsere Welt und auch unsere eigenen Körper bestehen. Diese Sterne sind dann explodiert, um erneut Materiewolken zu bilden, die sich wieder verdichtet haben. So sind Sterne und Planeten entstanden, darunter unsere Sonne und unsere Erde. Und auch unsere Körper bestehen in diesem Sinne aus Sternenstaub.

Auf der Erde haben sich dann immer kompliziertere Moleküle entwickelt. Und daraus ist schon relativ schnell erstes Leben entstanden. Und dieses Leben hat dann seinerseits die Erde verändert. So ist wohl praktisch der gesamte Sauerstoff in unserer Atmosphäre auf pflanzliche Photosynthese zurück zu führen. Heute haben wir eine fast unüberschaubare Vielfalt von komplexen Landschaften, Pflanzen- und Tierarten auf der Erde. Und alle Lebewesen sind gemeinsam mit der nicht belebten Natur in einem ständigen Prozess von Werden und Vergehen verknüpft, wie ihn schon die sāmkhya-Philosophie so treffend beschreibt. Dabei bestehen in den verschiedenen Ökosystemen komplizierte Abhängigkeiten der verschiedensten Tiere, Pflanzen, Einzeller und der nicht lebendigen Faktoren. Und unsere Körper wie die aller Tiere sind aus Nahrung gemacht, wie es in der kośa-Lehre heißt. Sie bestehen aus den organischen Stoffen, aus der Nahrung, die wir in den vergangenen Jahren gegessen haben. Und nach ihrem Tod gehen sie in den großen Kreislauf der Natur zurück. Das ist das Schicksal aller wahrnehmbaren Objekte, also auch unserer Körper.

Als Hundertwasser im Jahr 2000 stirbt, wird er seinem Wunsch entsprechend nur von einer Koru-Fahne, die die Spirale des sind entwickelnden Farnbaumblattes zeigt, bedeckt in seinem Garten in Neuseeland unter einem Baum bestattet. Die Materie seines Körpers geht so zurück in den ökologischen Kreislauf und lebt nach Hundertwassers Auffassung in den Bäumen fort.

Dr. Dirk R. Glogau

Literaturhinweise

Börner, Gerhard: Schöpfung ohne Schöpfer? Das Wunder des Universums, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2006

Glogau, Dirk R.: Welt und Wesenskern, in Deutsches Yoga-Forum 3/07, S. 16 ff. (online unter: www.yoga.de/yoga_v2/docs/dyf_3-07_namaste.pdf)

Jantsch, Erich: Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist, erweiterte Neuauflage, Hanser Verlag, München, Wien 1992 (Erstausgabe 1979)

Restany, Pierre: Die Macht der Kunst. Hundertwasser. Der Malerkönig mit den fünf Häuten, Taschen Verlag, Köln 2003